

Die drei ???

Zwillinge der Finsternis



KOSMOS

**Die drei
???**[®]

**Die drei
???**[®]

Zwillinge der Finsternis

erzählt von Marco Sonnleitner

Kosmos

Umschlagillustration von Silvia Christoph, Berlin

Umschlaggestaltung von eStudio Calamar, Girona, auf der Grundlage
der Gestaltung von Aiga Rasch (9. Juli 1941 - 24. Dezember 2009)

Unser gesamtes lieferbares Programm und viele
weitere Informationen zu unseren Büchern,
Spielen, Experimentierkästen, DVDs, Autoren und
Aktivitäten finden Sie unter www.kosmos.de

© 2008, 2009, 2011 Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten.

Mit freundlicher Genehmigung der Universität Michigan

Based on Characters by Rober Arthur.

ISBN 978-3-440-12900-5

Satz: DOPPELPUNKT, Stuttgart

eBook-Konvertierung: le-tex publishing services GmbH, Leipzig

Der Albtraum

»25 Dollar zum Ersten, 25 zum Zweiten und ...«, der Auktionator machte eine kurze Pause und ließ seine Augen durch den holzvertäfelten Salon schweifen, »25 Dollar zum Dritten!«, verkündete er schließlich und knallte den Hammer auf die Platte seines Stehpults. »Die beiden Stühle gehen an den Herrn dort hinten mit dem beeindruckenden Schnurrbart. Gratuliere!«

Titus Jonas zwirbelte zufrieden und auch ein bisschen stolz seinen mächtigen, schwarzen Schnauzbart, als sich einige der Anwesenden nach ihm umdrehten. Dann wurde aber schon der nächste Gegenstand, der nun zum Verkauf kommen sollte, hereingebracht, und alle wandten sich wieder Mr Peastone zu. Der trotz seiner schütterten Haare noch recht jugendlich wirkende Notar, dem die Versteigerung des Nachlasses von Horace Vanderbilt übertragen worden war, rückte seine schmale Nickelbrille zurecht, räusperte sich kurz und gab dann lautstark bekannt: »Als Nächstes sehen Sie hier, meine sehr verehrten Damen und Herren, einen wunderschönen, mit echtem Sterlingsilber überzogenen Toilettenpapierhalter, der dereinst in Mr Vanderbilts WC hing. Das Anfangsgebot liegt bei 150 Dollar.«

»150 Dollar für einen Klopapierhalter!«, raunte Justus seinem Onkel zu. »Wer braucht denn so was?«

»Ein reicher Hintern«, antwortete Titus trocken und zuckte gleichgültig die Achseln. Silbernes Klogeschirr interessierte ihn nicht.

Seit seine Eltern bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen waren, lebte Justus bei seinem Onkel und seiner Tante. Beide betrieben ein florierendes Gebrauchtwarencenter in Rocky Beach, wo man all das fand, was Titus bei Geschäftsaufösungen, Sperrmüllsammlungen, Zwangsverkäufen und so weiter preisgünstig ergattern konnte.

Diesmal hatte es ihn zu einer Haushaltsauflösung in einer prächtigen Villa verschlagen. Sie lag etwas außerhalb von Rocky Beach einsam in einem kleinen Tal zwischen den küstennahen Bergen. Die Vanderbilts, eine hoch angesehene Familie aus Rocky Beach, hatten hier gewohnt. Mit Horace Vanderbilt hatte diese Familie jedoch ihren letzten Sprössling verloren, als

der vor Kurzem im stolzen Alter von 98 Jahren ankündigungslos einfach vom Stuhl gekippt und danach nie mehr aufgestanden war. Und da keine Erben vorhanden waren, hatte Mr Vanderbilt schon vor Jahren seinen Nachlassverwalter und Notar Alfred Peastone zu sich kommen lassen und ihn angewiesen, *den ganzen Ramsch zu verhökern, wenn er in die Grube gefahren sei* – Mr Vanderbilt liebte es, sich derb auszudrücken –, und den Erlös dann dem Verein der anonymen Alkoholiker zu spenden.

Titus hatte gehofft, bei der zu diesem Zweck veranstalteten Versteigerung das eine oder andere Schnäppchen machen zu können. Tatsächlich hatte er inzwischen außer den beiden viktorianischen Stühlen, die aber sicher nicht echt waren, schon eine alte Blumenvase, zwei Bettvorleger aus Lamafell, einen Türklopfer und eine Kiste mit alten Büchern erstanden. Und da Titus sich nicht sicher gewesen war, wie viel er von hier fortschaffen würde, hatte er seinen Neffen mitgenommen, der ihm beim Transport helfen sollte.

Justus war zwar nicht unbedingt der geborene Möbelpacker, sondern mit seiner etwas fülligeren Statur eher dafür geeignet, *auf dem Sofa zu liegen*, anstatt selbiges herumzuschleppen. Aber mit solchen Arbeiten verdiente er sich sein Taschengeld, und außerdem waren sie Teil einer Abmachung zwischen ihm und Titus. Dafür, dass sein Onkel ihm einst einen alten Campinganhänger auf dem Schrottplatz überlassen hatte, musste ihm Justus ab und zu zur Hand gehen.

Und genau in diesen Campingwagen wünschte sich Justus im Moment sehnlichst zurück. Die Auktion langweilte ihn allmählich, und er dachte schon voller Schrecken an die bevorstehende Plackerei, wenn es galt, die diversen Stühle, Vasen, Tische, Kisten und den ganzen anderen Trödel aufzuladen. Dieser Wohnwagen war nämlich kein gewöhnlicher Wohnwagen. Es war die Zentrale ihres Detektivunternehmens. Er und seine Freunde Peter Shaw und Bob Andrews hatten sich hier über lange Zeit und mit sehr viel Mühe eine Art Büro eingerichtet, das bei jedem ihrer Fälle die Schaltstelle ihrer Ermittlungen war. Hier liefen die Fäden zusammen, von hier aus wurden die Nachforschungen gestartet.

Ein Telefon mit Faxanschluss und Anrufbeantworter sowie ein Computer mit Internetzugang gehörten dabei genauso zum Inventar wie ein Kopierer,

ein winziges Labor und sogar eine kleine Dunkelkammer zur Entwicklung von Filmen. Eine Spüle, ein Kühlschrank und etliche Regale mit hunderten von Ordnern, Zeitschriften und losen Blättern komplettierten die Einrichtung und sorgten dafür, dass es reichlich eng, aber auch sehr gemütlich in der Zentrale war.

Und dort in dieser Zentrale lag im Moment ein brandneues Magazin auf dem Schreibtisch, das sich Justus erst gestern gekauft hatte und in dem über die neuesten Entwicklungen auf dem Computermarkt berichtet wurde. Justus hatte sich heute Morgen gerade voller Eifer auf die Zeitschrift gestürzt und eben die erste Seite aufgeschlagen, als Tante Mathilda lauthals nach ihm rufend über den Schrottplatz gestürmt war. Nichts Gutes ahnend war er wieder aufgestanden und hinausgegangen, und tatsächlich bewahrheiteten sich kurz darauf seine schlimmsten Befürchtungen: Sein Onkel hatte ihn für den ganzen Tag verplant, weil er unbedingt zu dieser stinklangweiligen Auktion fahren musste.

Schwer seufzend verdrängte der Erste Detektiv die Gedanken an einen durchschmökerten Vormittag und tröstete sich damit, dass die Sommerferien ja noch lange genug waren. Dann lenkte er seine Aufmerksamkeit wieder auf die Versteigerung, in der Titus gerade dabei war, eine Tüte voller altertümlicher Mausefallen zu erwerben.

»Ja!«, jubelte er, als ihm der Zuschlag erteilt wurde, und meinte dann zu Justus gewandt: »Damit können wir diesen lästigen Viechern auf dem Schrottplatz mal ein bisschen auf den Pelz rücken.«

Justus nickte skeptisch und hoffte, dass nicht er die Fallen aufstellen musste. Denn so antik wie sie aussahen, musste man befürchten, dass sie einem eher beim Aufbau die Finger abhackten, als einer Maus den Garau zu machen. Kurz darauf war die Auktion zu Ende, und die Käufer wurden aufgefordert, ihre Neuerwerbungen zu bezahlen. Die Sekretärin des Notars regelte diese Angelegenheit, während Mr Peastone selbst aufpasste, dass jeder wirklich nur das mitnahm, was er auch ersteigert hatte.

»Hol mal bitte den Rollwagen vom Pick-up«, forderte Titus Justus auf, während er der Sekretärin ein paar Scheine über den Tisch reichte. »Ich stell schon mal alles zusammen.«

»Ist gut«, murmelte Justus und trabte davon. Er lief zu der gekiesten Einfahrt des Herrenhauses, wo alle ihre Fahrzeuge kreuz und quer geparkt hatten. Als er bei ihrem altersschwachen Pick-up angekommen war, öffnete er die hintere Klappe der Ladefläche, zog den Rollwagen zu sich heran und hob ihn auf den Boden. Er wollte sich schon wieder auf den Weg ins Haus machen, als sein Blick zufällig auf den hinteren, rechten Reifen des kleinen Lasters fiel.

»Oh nein!«, stieß Justus entnervt hervor. »Auch das noch! Das kostet uns noch mal eine halbe Stunde!«

So lange würde es nämlich seiner Einschätzung nach dauern, bis man den Platten behoben hatte, der sich dort unten schlaff auf dem Kies ausbreitete. Und das hieß, dass er sich weitere 30 Minuten gedulden musste, bis er endlich wieder vor seiner Zeitschrift saß.

»Einen Platten?«, regte sich dann auch Titus auf, als ihm Justus von dem Malheur erzählte. »Wie kommt denn so was? Die Reifen sind doch nagelneu! Die hab ich von der letzten Sperrmüllsammlung!«

Justus ließ die Kiste mit den Büchern demonstrativ auf den Rollwagen fallen und schaute seinen Onkel ungläubig an. »Ach, das nennst du neu?«

»Na ja«, verteidigte sich Titus und deutete mit dem Daumen hinaus auf den Parkplatz, »im Vergleich zu der alten Mühle schon.«

Der Erste Detektiv schüttelte fassungslos den Kopf und verzog den Mund zu einem ironischen Lächeln. Dazu fiel ihm einfach nichts mehr ein. Schicksalsergeben lud er den Rest des erstandenen Krimskrams auf den Rollwagen und schob ihn dann ächzend Richtung Parkplatz, während Titus vor ihm herlief und den Weg freimachte.

Aber als sie sich den platten Reifen schließlich genauer ansahen, machten beide eine erstaunliche Entdeckung.

»Da hat ja einer«, Justus beugte sich noch weiter zu dem Reifen hinab und runzelte die Stirn, »reingestochen! Sieh doch!« Der Erste Detektiv zeigte aufgeregt auf eine Stelle. »Hier an der Seite ist ein vollkommen regelmäßiger Schlitz zu sehen, wie von einem ... Messerstich!«

»Tatsächlich!«, polterte Titus los, als er den Einschnitt sah. »Da hat einer ein Messer reingerammt! Hol mich der Teufel! Welcher Lumpenkerl hat das

getan?« Titus richtete sich auf und blickte sich erzürnt um, so als würde der Schurke noch irgendwo herumstehen und nur darauf warten, dass man ihn ergriff. Aber der schwarze Schnurrbart konnte noch so aufgeregt auf und ab wippen und das Gesicht noch so rot anlaufen – von dem Reifenmörder war weit und breit nichts zu sehen.

»Unglaublich! Was sind das nur für Zeiten!«, schnaubte Titus schließlich noch einmal wütend und kletterte dann grummelnd auf die Ladefläche, wo der Ersatzreifen verstaut war.

»So ein Idiot!«, schimpfte auch Justus erbost und stieg ins Führerhäuschen, um den Wagenheber herauszuholen.

Doch gerade, als er unter dem Beifahrersitz nach dem Werkzeug suchte, hörte er plötzlich seinen Onkel aufschreien: »Hey! Was machen Sie da? Das ist doch ... Finger weg!«

Blitzschnell richtete sich Justus auf und sah durch die Heckscheibe nach hinten. Zuerst nahm er nur seinen Onkel wahr, der mit hoch erhobener Faust über den rechten Rand der Ladefläche hinabschimpfte. Er folgte dessen Blick und erkannte gerade noch einen schwarzen Schatten, der dort im nächsten Moment unter der seitlichen Ladeklappe verschwand.

Justus wirbelte herum, stieß die Fahrertür auf und stürzte eine Sekunde später ins Freie. Er rannte um die Motorhaube herum, rief auf Verdacht einfach »Stehen bleiben!« – und verharrte mit einem Mal wie versteinert.

Ein Paar dunkler Augen starrte ihn böse an. Unter einer schwarzen Kapuze hervorstechend, die sich in einen langen, wallenden Umhang fortsetzte, der außen ebenfalls pechschwarz und innen mit einem purpurroten Futter besetzt war, bannte ihn ihr feindseliger Blick förmlich an Ort und Stelle fest.

Unfähig zu handeln, registrierte Justus nur noch wie paralysiert, was sich da vor ihm abspielte. Es kam ihm vor, als würde sich alles unendlich langsam zutragen, als würde eine dickflüssige, zähe Masse die Bewegungen lähmen, ganz wie er das aus den schweren Albträumen kannte, die ihn als Kind manchmal heimgesucht hatten und denen er nie hatte entkommen können.

Wie in Zeitlupe sah Justus die Gestalt sich aufrichten und die schwarze Hand aus der Kiste mit Büchern ziehen, die ganz oben auf dem Rollwagen stand. Fast bedächtig verschwand eines der Bücher, ein in schwarzes Leder

gebundenes, unter dem Mantel der Erscheinung, die sich daraufhin langsam umdrehte. Einer schwarzen Wolke gleich schwebte der wallende Umhang durch Justus' Gesichtsfeld und zerteilte mit einem gedämpften, bedrohlichen Rauschen die Luft. Dann griff die Kreatur träge aus und flog mit schwerelos langen Schritten davon.